

Die Staatsrechnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eidgenössische Verwaltungsreform

Endlich ist auch diese Sache,
derenthalb soviel gepredigt
wurde, ziemlich unterm Dache
und, nach „Schema F.“ erledigt.

Und man fragt sich da und dorten,
ob's dabei nicht um die Spefen,
oder auch, mit andern Worten,
um die Tinte schad gewesen?

Doch nun tritt in die Erscheinung,
daß man mancherorts im Staate
sozusagen andrer Meinung
huldigt, als im Bundesrate.

Doch sind dieses grad die Wünsche,
die wir Andern nicht begreifen;
Daß man jenes, was man wünschte,
immer wieder muß verkneifen.

2 Martin Salander

Die Staatsrechnung

Es war am 1. April in einem Café am Bellevue-
platz. Drei Bekannte trafen sich zufällig bei der
Nachmittagsstunde. „Bist Du gesehen?“ rief der eine
dem andern von weitem entgegen, „die neue Staats-
rechnung hat aber fein abgeschnitten. Der Vorschlag
hat ein Minus von über 5 1/2 Millionen vorgezogen,
und, was denkst Du, daß rausgekommen ist?“

„Was wird rausgekommen sein? Fünfzehn minus,
natürlich.“

„I wo. 1 1/2 Millionen Uberschuß.“

„Jetzt aber! Hör auf. Wenn Du mich in den
April schicken willst, mußt Du schon einen gescheitern
Witz machen.“

Der König und die Höflinge

Als der junge Leu nach Vaters Tode
König wurde über alle Tiere,
ließ die Großen er des Reiches kommen,
zu verteilen unter sie die Elemente.

Und den Elefanten mit der Dickhaut
Machte er zu seines Reiches Kanzler,
Und den Panther mit den scharfen Zähnen
Wählte weislich er zum Hofgerichtsrat;
Doch der Wolf ward Oberhofsseelforger,
Das Kamel der Hofkunst erster Leiter,
Oberhofmarschall jedoch der Esel —
Denn zum Fischen braucht es langer Ohren.

Schließlich aber fragte sich der König:
Wer wird nun auch immer dafür sorgen,
daß die Wahrheit mir zu Ohren komme?
Ach, ich weiß, es gibt der Schmeichler viele
Um des besten Königs Thron! Ich weiß es!
Wer jedoch wird mir die Wahrheit sagen,
Wenn vielleicht im Ernst nicht, so im Scherz doch?

Wie er noch so sann, da fiel des Königs
Gnadenvoller Blick auch auf den Affen,
Und er ließ ihn sogleich zu sich kommen:
„Werter Affe,“ sprach er, „sei mein Hofnarr!
Denn an meinem Hofe brauch' ich Einen,
Der den Mut hat, wenigstens im Scherz
Unverblümt die Wahrheit mir zu sagen.
Werter Affe! Sei der Wahrheit Träger!
Also kannst du mir als lust'ger Hofnarr
Beste Dienste leisten als manch Andern!“

Voller Demut sprach darauf der Affe:
„Majestät! Ich dank' Euch Eure Gnade;
Doch wie soll ich selbst die echte Wahrheit
Glets erfahren? Wie sie auch erkennen?“

„Siehe zu,“ sprach drauf der junge König,
„daß dich immerdar das Hofmarschallamt
Ueber alles bestens informiere...“

So geschah es auch. Das Hofmarschallamt
Präparierte säuberlich dem Hofnarrn
Glets die Wahrheit für des Königs Ohren,
Also, daß der Wahrheit lust'ger Affe
Nur die Weisheit seines Esels mimte.

Niemals aber lebte je ein König,
Der sich glücklicher geschätzte als Herrscher —
Doch sein Volk, das schmachtete im Unglück.

— II —

Befolgt

Eine junge Dame war in Begleitung einer be-
kannten Kokotte in einem sehr anrühenden Lokal
gesehen worden.

„Wie können Sie,“ rief ihr Tags darauf ein Be-
kannter zu, „in solcher Gesellschaft ein solches Lokal
besuchen!“

„Sie haben recht“, sagte sie geknickt und ging am
andern Abend — allein hin. J. Seuer

Herr Gobat

Der „Neuchâtelais“ schreibt, daß während der
großen Gotthardrede Gobats der Bundespräsident
dessen Paß für China unterschrieb.

Herr Gobat geht nach China,
Wir wünschen ihm viel Glück
Und schönstes Reisefetter,
Doch hin nur — nicht zurück.

Das erste Parlament
Wird dort eröffnet jetzt,
Drauf hat man auf Herrn Gobat
Viel Hoffnungen gesetzt.

Die Mandschubahn beschäftigt
Die gelbe Nation:
Herr Gobat wird Instruktor
Im parlamentarischen Ton.

Triffst dort er, wie beim Gotthard,
Den Nagel auf den Kopf:
Kriegt er die gelbe Jacke
Samt Mandarinenknopf.

21 jaticus minor

Aufklärung

Der achtjährige Zugausfluß zu seinen beiden kleinem
Geschwistern: „Gönd mer erdäg mit dem dumme Säg
vom Osterhaas! Der Osterhaas und 's Christkindli
und de Storch, da ist ja doch allerwil, bloß de Papa
dehinder!“ kg.

Ein schwarzer Jubel

Es läuten heute alle Glocken
Im schönen heil'gen deutschen Reich,
Weil Jesuiten auf die Socken
Sich machen freudig allfogleich.

Aus allen Herren Ländern strömen
Sie eilig hin nach Bayernland,
Wo zur Bestätigung des Schemen
Erlösend man die Sormel fand:

Der Reichstag hat nicht viel zu sagen:
Wenn Zentrum mit Sozialist
Sich eint, wirft man in diesen Tagen
Ausnahmsgesetze auf den Mist!...

In Kurzem wird das schöne Bayern
Mit Jesuiten hoch beglückt;
Lopola's Lehren werden feiern
Triumphe wie vom Baum gepflückt.

Doch laßt das Sprengen! Rückwärts wenden
Könnt wohl ihr auf dem Sifferblatt
Den Zeiger, doch mit festen Händen
Seht euch der Zeitgeist schach und matt!...

Sag

Der erste Maikäfer

Diesmal kam er aus Zürich 6,
Der erste braune Käfer.
Schon früh hat er sich aufgemacht,
Das war kein Siebenschläfer.
Doch seine Gile ward bestraft:
Man preßte ihn in die Dose,
Die voll noch war von Kampherduft —
Drauf fiel er in Markose.
Und als er wieder zu sich kam
Erfasste ihn großer Schrecken:
Er war auf einer Redaktion
Und mußte Tinte lecken,
Die ein Redaktor hat verspricht,
Als er in Wut geschrieben
Die übliche Lokalnotiz,
Spät Abends kurz vor sieben.
Um acht Uhr war der Käfer tot,
Es half kein Pfeifen und Locken.
Der Braunrock hatte sich zu sehr
Vor der großen Schiere erschrocken.

Inspektor

Dieses ist denn auch erklärlich
dem, der an die Wünsche dachte;
denn im höchsten Grade spärlich
ist das endlich Vorgebrachte.

„Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahrt sie!“

Helene Brandt. Ein „Kammer“spiel von Hans Ganz.

„Wie der Wind in Trauerweiden
Tönt des frommen Sängers Lied,
Wenn er auf die Lasterfreuden
In den großen Städten sieht.“

Sieht er gar, wie im Theater
Man des Dramas kehre Kunst,
Unterm Titel „Kammerspiele“,
So verhandelt und verhungt,
Ach, da wird ihm wohl um's Herze!
Tief und in gerechtem Groll
Sinn er, daß man solcher Taten
Gründlich sich erwehren soll.
Mutlos stellt er seine Leier,
Daß sie schweige, an die Wand,
Denn es spielt sie nur zur Weihe,
Wie zur Rache, seine Hand.
Und er geht in trübem Sinnen
In den grün besäumten Wald...
Und erquickende Erlösung
Sind't der Hermiten alsbald.

Eine schlanke junge Birke
Bietet ihre Dienste dar,
Und dem Sänger wird nun plötzlich
Was er tun muß, deutlich klar:
Und behende von der Birke
Schneidet er nun Reis um Reis,
Die er dann zu einer Kute
Meisterlich zu binden weiß...
Jüngling, mit dem Milchgefächte,
Merke dir, das kommt davon,
Immer, immer nach den Taten
Richtet sich der Taten Lohn!
Bist du gegen alles Keime,
Trotz der Jugend, schon so stumpf,
So bedenke: Lorbeerbäume
Wachsen niemals in dem Sumpf.
Drauf gönnt' ich die Birkenruie
Dir auch gänzlich ungerührt.
Und ich wünsche Kraft und Stärke
Dem noch, der sie klatschend führt.

21nneli Witzig

Ein Balkanwunder

Größer als die Bulgaren haben sich in diesem
Kriege zweifelsohne die Serben gezeigt. Wenn sie
allein sind es, welche, mitten in den heldenhafte
Albanermeheleien, auch die milden Werke des Srie-
dens nicht vergaßen. Ihnen gelang nämlich leicht,
worin die Zoologen und Botaniker sich bis jetzt
vergeblich abmühten: die Uebertragung der tierischen,
pflanzlichen und sogar unorganischen Vermehrung auf
leblose Gegenstände! Ein Telegramm aus Salo-
niki, das bis heute amtlich noch nicht widerrufen
worden, meldete kürzlich dies unglaubliche Wunder.
Es stand in einer hiesigen Zeitung und hatte folgen-
den Wortlaut:

Saloniki, 13. März. Die Serben befrucht-
eten einen Dampfer mit Sugtieren und Schlach-
tisch, einen zweiten mit Getreide und Lebens-
mitteln.

Da der überkühne und geniale Versuch doppelt
gelang, darf man an seiner Richtigkeit nicht zweifeln.

21lau

Wahres St. Galler Geschichtchen

Palmsonntags, vor dem Portal der Klosterkirche
in St. Gallen, fiel Schlingel, der eine mit einem
Stecken behaftet, reißten sich, während drinnen in der
Kirche die Palmen gesegnet wurden, um ein Buchs-
baumzweiglein, das wohl von einer Palme abgefallen
ist. Dem einen gelang es nach hartem Kampfe, das
selbe zu behaupten. Da ruft ihm der Besiegte aus
sicherer Entfernung Schadenfroh zu: „s ist so doch
ugfägnel!“ — „Gfägnel oder ugfägnel, wenn d' nöd
schillt bishit, denn geb Dr de Bengel über de Grend
abe!“ ist die Antwort.

Gallus